

Karl der Große und seine Stiftung in Graubünden.

Von

P. Albuin Thaler O. Cap.

Vor 1100 Jahren, am 28. Jänner 814, einem Samstag, gegen 9 Uhr morgens, nach nur siebentägiger Krankheit, war Kaiser Karl der Große gestorben. Noch am gleichen Tage wurde seine irdische Hülle unter feierlichem Gepränge und lauter Totenklage in einer Nische des Aachener Marien-Münsters, das er nach dem Vorbilde Kaiser Konstantins des Großen als Mausoleum seines Hauses erbaut hatte, beigesetzt. Ueber dem Grabe wurde ein vergoldeter Bogen mit der Inschrift errichtet: „Unter diesem Grabmal ruht der Leib Karls, des großen und rechtgläubigen Kaisers, welcher das Reich der Franken ruhmreich gemehrt und 47 Jahre hindurch glücklich regiert hat.“ Diese Grabesnische wurde im Jahre 881 wegen der Normanneneinfälle sorgfältig vermauert und erst im Jahre 1000 vom Kaiser Otto III. wieder gefunden und geöffnet.¹⁾

Mit außergewöhnlicher Schnelligkeit bemächtigte sich der gewaltigen Persönlichkeit Karls eine allgemeine Bewunderung der Nachwelt; sie nannte ihn einfach Karl den Großen und bewunderte an ihm mehr sein Wirken, soweit es der Erweiterung der christlichen Kirche und dem Siege des Christentums über das Heidentum diente, als alle seine Eroberungszüge. Aus dieser Bewunderung, die man dem Eifer des Kaisers für die Glaubensverbreitung und seiner Wohltätigkeit an die Kirche zollte, entwickelte sich allmählich eine religiöse Hochachtung für ihn. Das Volk war deshalb schon längst vorbereitet, als Kaiser Friedrich Barbarossa am 28. Dezember 1165 mit Unterstützung des Königs Heinrich II. von England einen Plan ausführte, von dem er sich großen kirchenpolitischen Erfolg versprach. Sein Kanzler, der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, und der Diözesanbischof Alexander von

¹⁾ Einhard, Vita Karoli magni. 6. Aufl. bearbeitet von Holder-Egger 1911; Fr. Kampers, Karl der Große, aus Weltgeschichte in Charakterbildern, 1910. Revue Charlemagne.

Lüttich erhoben im Auftrage des von Barbarossa aufgestellten Gegenpapstes Paschal III. die Gebeine Karls, legten sie in eine hölzerne Lade und stellten diesen Reliquienschrein auf einem Altare zur Verehrung aus. Es war das nach damaligem Gebrauche der Vorgang der kirchlichen Heiligsprechung, — nur schade, daß sie, weil von einem schismatischen Papst und von zwei exkommunizierten Bischöfen vorgenommen, jeder rechtlichen Grundlage entbehrte! Da jedoch weder der rechtmäßige Papst Alexander III., noch seine Nachfolger diese Kanonisation für ungültig erklärten, vielmehr bis heute die öffentliche Verehrung Karl des Großen in vielen Kirchen und Diözesen geduldet haben, trägt unser großer Kaiser auch heute noch den Ehrentitel eines Heiligen.¹⁾

„Ja, es liegen außerdem verschiedene, weitere Belege vor, durch die die Kirche ausdrücklich seine Verehrung legalisierte.²⁾ Am Lichtmeßtag 1226 weihte der Kardinal und apostolische Legat Konrad von Urach, ein heiligmäßiger Cisterziensermönch und Kirchenfürst, im Aachener Münster einen Altar auf den Namen „der hl. Apostel Simon und Judas und des Königs Karl des Seligen“. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beantragte Kardinal v. Geissel, Erzbischof von Köln, die Approbation eines eigenen Offiziums zu Ehren des hl. Karl des Großen. Sein Gesuch wurde zwar abgelehnt, die hl. Kongregation der Riten gestattete jedoch die herkömmliche Verehrung des Heiligen in der Diözese.³⁾ Noch heute wird darum das Fest des hl. Karl des Großen zu Aachen in der Kaiserstadt mit großer Pracht und Freude alljährlich an seinem Todestage, 28. Jänner, begangen.⁴⁾ Etwas Aehnliches, freilich in bescheidenem Maßstabe, geschieht auch in Metten⁵⁾ und

¹⁾ Vor Alters hielt man das Andenken Karl des Großen in Aachen, Minden, Osnabrück, Hildesheim, Münster (Westfalen) und Paderborn, in Köln, Mainz, Frankfurt, Metz, Metten, Herzogtum Krain, Lüttich, Brügge, Tournay und in Spanien, und vor der Reformation auch in Basel und Zürich (27. September) hoch in Ehren. Der 28. Jänner galt bis zur Zeit der Revolution in ganz Frankreich als Feiertag. J. Ketterer, Karl der Große und die Kirche, München 1898, Seite 254. Ebenso befindet sich sein Fest im Propr. der Diözese Chur von 1731 und 1773, in jenen der Diözese Osnabrück 1905 (Linz. Quart.-Schrift 1907, S. 883) und im Kapuziner-Brevier, Solothurn 1859, S. 1753. Siehe auch St. Beißel, Die Verehrung der Heiligen, 1890, S. 117 mit dem Hinweise auf die *Beatificatio aequipollens* Bened. XIV. l. 1. c. 9. n. 5., *Opera* I. 35 sq. de serv. Dei beatificatione.

²⁾ Siehe darüber: Kuhlmann, Karl d. Gr. Verehrung als Heiligen, in Kath. Seelsorger 1902, Bd. 14, S. 158–62. E. Pauls, die Heiligsprechung Karl d. Gr. und seine kirchliche Verehrung in Aachen, in Zeitsch. d. Aachener Geschichtsvereins, 1903, Bd. 25, S. 335–354.

³⁾ Ebenso für das Stift Münster. Ritenkongregation 13. Mai 1901.

⁴⁾ Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1913 S. 158 f., Die Feier der 900. Wiederkehr des Todestages Karls d. Gr. 1714 im Marienstift und durch die Stadt Aachen.

⁵⁾ Ketterer, l. c. S. 254.

Münster, in welchem beiden Orten er als Klostergründer verehrt wird.

Und zwar war es gerade Münster in Graubünden, wo man mit der oberwähnten Heiligsprechung auch die Verehrung Karls des Großen begonnen hat, was dadurch leicht erklärlich ist, daß der Churer-Bischof Egino ein besonders intimer Freund des Kaisers Friedrich Barbarossa war, oft am kaiserlichen Hofe sich aufhielt (so 1166, 67 und 70) und in Münster seinen Sitz aufgeschlagen hatte. An diesen frühen Beginn der Verehrung erinnert die lebensgroße Statue Karls aus Stuck (1·87 m), die sich in der Stiftskirche neben dem Hochaltare befindet und wohl das erste größere Ehrenzeichen sein dürfte, das dem Kaiser unmittelbar nach der Heiligsprechung (gegen 1170) errichtet worden ist. „Rechts vom Haupte liest man die 1878 erneuerte, ursprünglich in spätgotischen Buchstaben gemalte Inschrift: Divus Carolus Magnus huius Monasterii fundator a. 801. Der bärtige Kaiser trägt eine Reifkrone, einen gegürteten Leibrock mit Zierbändern am Handgelenk und Oberarm, und einen Mantel mit Perlensaum, der vorn über den Körper fällt und auf der rechten Schulter durch eine rosettenförmige Agraffe zusammengehalten wird.“¹⁾ In früheren Jahren trug die Statue alljährlich am 28. Jänner eine goldene Kette mit Medaillon (aus dem 16. Jahrhundert), die möglicherweise eigens zu diesem Schmucke verfertigt worden war.

Weitere Zeugen für die frühzeitige Verehrung des berühmten Klosterstifters bilden die ebenfalls aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden Fresken in der dem Kloster Münster einst zugehörenden St. Benediktikirche zu Mals in Vinschgau; dieselben enthalten allegorische Darstellungen aus dem Benediktiner-Orden und dem Leben Karls des Großen.²⁾ Ferner verweist das Kalendarium von 1434 (im Tauferer Pfarrarchiv), das sicher als eine Kopie eines älteren Kalendariums angesehen werden kann, auf das Festum Caroli imperatoris am 28. Jänner.³⁾ Das Klosterurbar von 1394 enthält das Bild des hl. Johannes Baptista, des Patrons des Klosters, und das Bild Karls des Großen, letzteres mit der Inschrift: „Der selige Karl ließ das Kloster bauen, welches Münster genannt wird“. Und auf der folgenden Seite heißt es: „Der Anfang zu diesem Buche wurde gemacht im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit und der glorwürdigen Jungfrau Maria,

¹⁾ Dr. Zemp und Durrer R., Das Kloster St. Johann zu Münster. Genf 1906 bis 1910, wo reichliches Abbildungsmaterial zu finden ist. Vgl. besonders S. 54 und Tafel XLII. mit der Vorder- und Seitenansicht der Statue.

²⁾ Tinkhauser-Rapp, Beschreibung der Diözese Brixen, 5. Bd. S. 218. — Atz, Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg, 2. Aufl. Innsbruck 1909, S. 342 u. 343.

³⁾ Atz, 1. c. S. 92. Pfarrgemeinde Taufers in Vinschgau. Innsbruck 1912 S. 16.

besonders aber im Namen des hl. Johannes des Täufers, unseres Patrons, und des seligen Königs Karl, des großen Kaisers und Stifters unseres vorerwähnten Klosters.“¹⁾ Das Stiftsarchiv von Münster birgt auch ein Formular auf Pergament, das dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehört und die hl. Meßgebete auf das Fest Karls des Großen enthält. Aus dem 16. Jahrhundert finden wir von ihm eine Statue, die den Hochaltar der St. Cäsariuskirche in Laatsch ziert. Eine andere, ca. 50 *cm* hohe Statue des Stifters aus dem 17. Jahrhundert befindet sich im Frauenstift dahier. Eine dritte Statue aus demselben Jahrhundert zierte einst den Eingang des Friedhofes. Ein kunstloses Gemälde Karls d. Gr. aus dem 18. Jahrhundert war einst an der Nordseite des äußeren Klosterhofes angebracht, während jetzt sein Bild mit dem Abbilde der Stiftskirche und des ursprünglichen Turmes den inneren Klosterhof schmückt. Aber auch heutzutage ist die bildliche Verehrung für den ehrwürdigen kaiserlichen Stifter nicht geschwunden. Das bezeugen zwei neue kostbare Meßkleider, die je ein Bild Karls des Großen aufweisen und die ebenso sehr vom Fleiße und von der Kunstfertigkeit der gegenwärtigen Klosterbewohnerinnen sprechen, wie sie jetzt der Kathedrale von Chur (seit 1905) und der Abteikirche von Disentis (1913) zur Zierde gereichen.

Noch sei zur Gründung des Klosters St. Johann Baptista in Graubünden einiges nachgetragen. Schon lange hat die Tradition die Gründung des Stiftes Münster in das Jahr 801 verlegt und dieselbe Kaiser Karl dem Großen zugeschrieben. Einige Geschichtschreiber des vergangenen Jahrhunderts wollten Karl den Großen auf einmal nicht mehr als Stifter des Klosters gelten lassen, indem sie das in 4 Quellen des 9. Jahrhunderts erwähnte Tuberis in Vorarlberg zu suchen glaubten.²⁾ Heutzutage ist aber diese karolingische Stiftung nicht nur durch die fortwährende Tradition, sondern auch durch die unterdessen aufgefundenen Baudenkmäler als solche erwiesen.

Es ist allerdings auffallend, daß der gewaltige Herrscher, der von 768–800 in 53 Feldzügen die Grenzen seines Landes über einen großen Teil Europas so auszudehnen wußte, daß sich das Frankenreich von der Eider bis gegen die Meerenge

¹⁾ P. W. Sidler, Münster-Tuberis, Zürich 1906, S. 80 und 81 und Zemp-Durrer l. c. S. 63. (Beide mit Illustrationen).

²⁾ Kaiser, Geschichte des Fürstentums Liechtenstein, 1847; Bergmann, Beiträge zur krit. Geschichte des Vorarlberg 1853 und Landeskunde von Vorarlberg 1868; J. Zösmair in der Zeitschrift des Vorarlberger Landesmuseums. Bregenz 1907.

Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1914).

von Sizilien und von der Oder und der Theiß bis an den Ebro erstreckte —, es ist gewiß auffallend, daß ein solcher Herrscher noch Zeit hatte, an das weltentlegene Tal Tuberis zu denken, dessen inneren Teil man heutzutage das bündnerische Münstertal nennt.

Doch hören wir, was die Ueberlieferung dazu sagt: Nicht nur die Tradition des Münstertales, sondern auch diejenige des Bündner Oberlandes¹⁾ weiß zu melden, daß Karl der Große im Jahre 801 auf der Rückkehr von seiner Kaiserkrönung (Dezember 800) in Rom durch Rhätien gereist sei, wo damals Bischof Remedius von Chur die geistliche und weltliche Landesregierung verwaltete. Bischof Remedius war ein intimer Freund Alkuins, des beständigen Ratgebers Karls des Großen, und wurde auf Veranlassung des letzteren auch der Gesetzgeber Rhätiens. Als Karl der Große die ungeschriebenen Gesetze aller Völker seines Reiches sammeln und aufzeichnen ließ, da verfaßte Bischof Remedius das rhätische Strafgesetzbuch (Capitula), in welchem sich das Bestreben kundgibt, den bisherigen Rechtszustand des rhätischen Volkes, das bisher nach römischen Gesetzen lebte, den franko-germanischen Grundsätzen zu nähern.²⁾

Doch schon vor dem Jahre 800 hatte Karl der Große Gelegenheit, an das heutige Münstertal zu denken. Bis 774 war dasselbe im Süden begrenzt vom Langobardenreich, dessen König Desiderius Karl dem Großen nicht gewogen war. Dieser Desiderius hatte den das Münstertal im Osten begrenzenden Vinschgau seinem Schwiegersohne, dem Bayernherzog Tassilo II., zurückgegeben, dem Karl der Große seit 763 nicht mehr hold war. Demzufolge war das Münstertal damals ein vorgeschobener Wetterwinkel; und Simon Lemnius, der preisgekrönte Dichter des Münstertales, weiß uns aus seiner Tradition zu berichten, daß es in diesem Winkel einmal wirklich gewettert habe:

— — — — — Hier ließ er
Bauen das Stift, und befahl es für ewige Zeiten zu ehren.
Hier bestand er einst grimmigen Kampf an den Ufern des Flußes,

¹⁾ J. G. Mayer, Geschichte des Bistums Chur, I. S. 87.

²⁾ Planta, Das alte Rhätien S. 326. Uebrigens war Bischof Remedius der letzte Fürst in Rhätien, der beide höchste Gewalten in sich vereinte. Schon in der Reichsteilung von 806 hatte Karl die Herrschaft Chur Pippin zugedacht und zwar der Pässe wegen: *ut exitum et ingressum per Alpes Noricas atque Curiam habeat*. Nach dem Tode Bischofs Remedius (im gleichen Jahre 806) wurde Graf Hunfried sein weltlicher Nachfolger, während Viktor sein geistlicher Amtsnachfolger wurde. Letzterer empfand es sehr schwer, als die Teilung dieser jahrelang vereinten Landesverwaltung unter ihm vor sich ging und alle Kirchen und Klöster, die von Königen oder anderen Personen auf Fiskalland erbaut worden, als Königsgut betrachtet wurden. Die Gründung des Stiftes in Münster konnte unter Umständen die Ausführung dieses Teilungs-Projektes auch angeregt oder beschleunigt haben.

Der an den Wiesen Cessero vorbeifließt. Kämpfend bezwang er
 Grausame Völkerschaften allhier, und der erste der Christen
 Hier in dem Tal, Roland, bestieg ein kräftiges Maultier,
 Stürmte voran in den Kampf, und zermalmt die lärmenden Feinde.
 Bäche, vom Blute gerötet, ergossen sich durch die Gefilde.
 Allhier wichen im Kampfe bezwungen die feindlichen Völker;
 Daher erhielten die Felder den passenden Namen Cessero.¹⁾
 Also erzählt es die Sage. Die Hügel bezeugen's zur Stunde.
 Häufig befinden sich Gräber an einzelnen Stellen im Felde.
 Jetzt noch erinnert man sich der Hügel aus dämmernder Vorzeit.
 Carol erlangte den Sieg und erbaute im Felde den Tempel.

(Plattner-Räteis 1874, S. 38; 1882, S. 37.)

Nach dieser Sage wäre also das Stift ein Dankeszeichen für einen Sieg, den Karl der Große im Kampfe mit dem Bayernherzog oder mit dem Langobardenkönig gewonnen. Wohl mußten beide Fürsten die Faust des Frankenkönigs fühlen; ob aber der eine oder andere von ihnen auch im Münstertale eine Schlappe bekommen, hat für die Weltgeschichte natürlich zu wenig Bedeutung.

Beeinflußt durch die Jahreszahl 805, die man für das richtige Datum hielt, unter welchem im Verbrüderungsbuche von Reichenau das erste Namensverzeichnis von den 35 lebenden und 8 bereits verstorbenen Konventualen des neuen Klosters Münster eingetragen worden sei, glaubte man²⁾ mit vollem Rechte die Entstehung des Klosters auf jene Zeit (780 bis 788) zurückdatieren zu müssen, in welcher Karl der Große mit dem Bayernherzog noch in Fehde war. Die Stiftung des Klosters durch Karl den Großen hätte nach dieser Annahme den Zweck gehabt, „den Nordabhang der wichtigen Pässe des Münstertales dem Einflusse des Bayernherzogs zu entziehen und direkt unter die königliche Hoheit zu stellen, da das Kloster mit seinem Besitze Eigentum des Königs blieb.“³⁾

Die gleich anfangs erwähnte Volkstradition könnte aber schließlich nicht nur bezüglich des Stifters, sondern auch bezüglich des Stiftungsjahres recht bekommen. Nach genauerer Einsichtnahme in das Verbrüderungsbuch von Reichenau ergibt sich eben, daß man 826 mit großer Sicherheit als das Jahr annehmen kann, in dem das Verzeichnis der Klosterbewohner von Münster eingetragen wurde.⁴⁾ Von diesem Jahre 826 zurück können wir, der bereits Verstorbenen wegen, 801 als Gründungsjahr des Stiftes annehmen. So ist die Stiftung als eine dankbare Erinnerung an die Romreise Karls des Großen zu betrachten — oder als

1) Chasseras.

2) P. Sidler, l. c. S. 33 und Studien N. F. Salzburg 1911, S. 505.

3) Mayer, Geschichte des Bistums Chur, I. S. 205.

4) Piper; non post hunc annum propter Gerhohi Wizanburg II. 177, non ante propter Fabarienses p. 15 cf. etiam II. 328 3; Mitteilung des Herrn Jos. Müller, Stiftsarchivar in St. Gallen, 1905.

einen Dank für die glückliche Entwicklung aller Angelegenheiten, die ihm auf derselben zu erledigen gelungen, oder als ein Andenken an die Kaiserkrönung, oder als ein Votivzeichen für erlangte Lebensrettung aus drohender Lawinengefahr gelegentlich eines Bergüberganges, welcher letztere Annahme ebenfalls einen traditionellen Hintergrund hätte.

Für einen dieser Zwecke oder vielleicht für alle zusammen genommen spricht auch die schöne Stiftskirche, die in ihrem reichen Bilderschmucke mit den zahlreichen Szenen aus dem Leben Davids, dieses von Karl dem Großen bevorzugten Mannes aus dem Alten Bunde, nicht nur ganz speziell an den kaiserlichen Stifter, der in Freundeskreisen diesen biblischen Namen trug, erinnern, sondern auch mit den übrigen (im ganzen ca. 150) Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testamente in ganz hervorragender Weise als Mittelpunkt gelten sollte, um religiöse Bildung von dieser abgelegenen Gegend in die weitere Umgebung hinaus zu verbreiten. Da Karl der Große bekanntlich zahlreiche Klöster mit königlichen Geschenken bedacht, aber, wie es scheint, nur 3 (Neustadt, Metten¹⁾ und unser Münster) gegründet hat, so läßt's sich denken, daß er gerade diesen sein besonderes Wohlwollen bewiesen, von ihnen aber auch die Erfüllung ganz spezieller Aufgaben erwartet haben mag. Zum Patron bestimmte er den hl. Johannes Baptista, den schon der hl. Benediktus auf Montecassino für seine Kapelle erwählt hat,²⁾ auch die auffallend geräumige Anlage des Klosters und die große Zahl seiner ursprünglichen Bewohner spricht dafür.

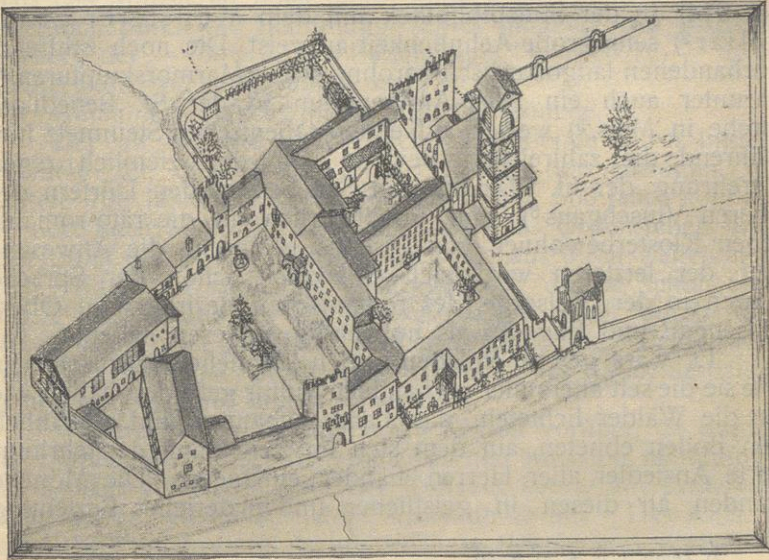
Das hart am Wege, der nach Skarl führt,³⁾ in windgeschützter Lage erbaute Kloster stand dem heutigen Klostergebäude-Komplexe an Umfang kaum nach; da die ursprüngliche Anlage weiter gegen Norden vorgeschoben war, machen es die aufgefundenen Grundmauern ersichtlich, daß sich dieselbe über den ganzen, gegenwärtigen Klostergarten erstreckt habe. Diese auffallend großen Maße bei der Klosteranlage scheinen mit der Waldeseinsamkeit, von der sie umgeben war, im Widerspruche zu stehen, lassen aber erraten, daß der Stifter eine Unterkunftsstätte (Xenodochium) erstellen wollte, die den Reisenden ein willkommenes Obdach bieten sollte, und eine Zentrale christlichen Lebens und religiösen Unterrichtes für einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis. Und das war es eben, auf was Karl der Große allerorts drang.

¹⁾ Ketterer, l. c. S. 218 A. 1.

²⁾ In P. Lindners Verzeichnis der deutschen Benediktiner-Abteien, in Studien O. S. B. 1911, S. 45. ist sohin Patron und Gründungszeit richtig zu stellen.

³⁾ „Nicht ganz ohne Grund knüpft sich Karls Name an den Paß, die Quelle, das Tal, Dorf und Bergwerke in Skarl (St. Karl).“ Mayer, l. c. I. S. 105.

Deshalb finden wir schon 826 eine große Ordensfamilie, die nach dem Ableben von 8 Mitgliedern noch 35 Konventualen zählte. Das Verbrüderungsbuch von Reichenau beginnt mit dem Verzeichnis der damals lebenden Klosterbewohner und zwar mit den Worten: „Nomina fratrum de monasterio qui (!) vocatur Tuberi: Domni abbas, Puricio, Frodulfi, Alarici, Sambacii, Maxentii, Honorati, Valentiani, Vitalionis, Baldonis, Parrucionis, Victoris, Theutarii, Adonis, Pauli, Silvestri, Victoris, Widonis, Victoris, Cassiani, Jactati, Benjamin, Vigili, Senatoris, Celleris, Bagulfi, Ursicini, Dagibrandi, Liborii, Rustici, Honorati, Altonis, Spurtionis, Romoaldi, denen



Kloster Münster um 1800.

später noch Ursicinus beigefügt wurde. Darauf folgt das Verzeichnis der Verstorbenen, unter denen wir ebenfalls einen Abt antreffen: Pubonis, Faentus, Martini, Vigilius abb., Victor, Quintillus, Majorinus, Marcellinus.“¹⁾

Nachdem die Mönche unter Abt Vigilius den Klosterbau vermutlich nach den Plänen des Stifters begonnen hatten, finden wir sie unter Abt Domnus in verschiedener Weise beschäftigt: Eine geraume Zeit mag die Ausschmückung der Stiftskirche mit Fresken beansprucht haben; dieselben lassen auf einen Künstler schließen, der mit den Lieblingsideen und

¹⁾ P. Sidler, l. c. S. 127.

dem familiären Leben des kaiserlichen Stifters sehr vertraut gewesen sein muß und dem die Bemalung der Kuppel des Münsters in Aachen offenbar bekannt war,¹⁾ wenn er nicht etwa selbst daran beteiligt war. Da es bekanntlich das Verdienst Karls des Großen ist, die Anfänge zur sogenannten Karolinger Minuskel angebahnt zu haben, ebenderselbe sich aber auch durch seine Bemühung um die Herstellung eines zuverlässigen Textes der hl. Schrift ein unsterbliches Verdienst erworben hat,²⁾ so dürfte man im Schreiber des noch vorfindlichen Evangelium-Fragmentes mit karolingischen Minuskeln einen Mönch aus einem fränkischen Kloster oder aus St. Gallen vermuten, in welchem letzterem Orte die Regula St. Benedicti (Kodex Nr. 914) in der Stiftsbibliothek mit dem Münsterer Evangeliar³⁾ sehr große Aehnlichkeit aufweist. Die noch zahlreich vorhandenen langobardisch-karolingischen Marmorskulpturen,⁴⁾ darunter auch ein Altar-Antependium in der St. Benediktikirche in Mals,⁵⁾ weisen auf einen italienischen Steinmetz hin, während die zahlreichen Beweise von der ziemlich regen Verehrung der hl. Plazidus und Sigisbert in den Dörfern des oberen Vinschgau⁶⁾ ganz unwillkürlich an die räto-romanischen Klosterbewohner von Disentis erinnern; die Anwesenheit der letzteren wird sich anfänglich schon der Sprache wegen in der Seelsorge des romanischen Bezirkes von Obervinschgau und Engadin als notwendig erwiesen haben.

Es wäre gewiß einladend, den Mönchen zuzuschauen, wie sie die seit alters hier vorhandene Kultur gefördert haben, wie sie die Wälder lichteten, das Land bebauten und allmählich den Boden ebneten, auf dem sich im Zeitenlaufe der Jahrhunderte Ansiedler aller Herren Länder einfanden. Die Mönche standen all diesen in geistlicher und materieller Beziehung

1) Zemp, I. c. S. 31 u. 40.

2) Kapitulare v. 789 u. a. O.

3) Bei Zemp-Durrer nicht erwähnt; es ist auch unerweislich, daß diese H. bereits zum karolingischen Besitz gehörte.

4) Die Marmorreliefs von Münster dürften zum Schönsten gehören, was in der Gattung des Riemenwerkes mit Gewürm geschaffen worden ist. Das Riemenwerk ist bald einfalzig, bald doppelfalzig, hat also bald mehr fränkischen, bald mehr langobardischen Charakter. In den Formenschatz der langobardischen Kunst gehört unter anderem auch das Krabbenmotiv. Das einzige frühmittelalterliche Beispiel auf dem Gebiete der Schweiz besitzt das Kloster Münster; es ist der Oberteil der Rücklehne einer äbtlichen Cathedra. E. A. Stückelberg, „Mittelalterliche Ornamentik im Bistum Chur“, in Schweiz. Archiv für Volkskunde, Basel 1907, S. 112 u. 113. Figur 16 u. 17.

5) Stückelberg I. c. S. 111 Figur 15; Atz I. c. S. 104 Figur 63 spricht sich aber dahin aus, daß diese St. Benediktikirche erst um 1160–1170 an Münster geschenkt worden sei (S. 342).

6) So in Taufers (in der Kirchenkalender-Kopie von 1434, Urkunde von 1510 u. Dorfbuch von 1568), Laatsch und Glurns (wo ihre Feste noch im 17. Jahrhundert gefeiert wurden) und in Mals ihre Fresken in der St. Benediktikirche. Schweizerische Kirchenzeitung 1908, S. 361.

ratend und helfend zur Seite. Der gute Wille, der dazu erforderlich war, und die Anstrengung, die damit verbunden war, ist eingetragen im Buche des Lebens; daß sie aber die nötige Ausdauer gehabt, dessen sind Zeugen: Vinschgau, Engadin und Münstertal.

Beinahe 300 Jahre konnten sich die Mönche, freilich nicht ohne Störung, ihrer stillen Berufsarbeit hingeben. Später wurde das Kloster gelegentlich (?) des Investiturstreites um 1078 ein Raub der Flammen. Zu einer Niederlassung der Münsterer Mönche im Engadin dürfte es auch schon frühzeitig gekommen sein. Doch das Kloster in Tuberis, wie damals das Münstertal noch hieß, sollte wieder aufleben, wahrscheinlich durch die Bemühung seines Inhabers, des Bischofs Norbert, der — obwohl ein Parteigänger Heinrich IV. — dem Klosterwesen nicht abgeneigt war.

Allmählich verschwanden hier die Mönche.

Der an die alte Klosterkirche anstoßende Turm bildete nunmehr für die Ordensfrauen, die dort einzogen, für weitere 700 Jahre die vorläufige Wohnung. 500 Jahre konnten sie dort nach mannigfachen Schicksalen das Ordensleben fortsetzen, bis der Schweizerkrieg auch sie aus ihren Zellen vertrieb. Kaum in dieselben zurückgekehrt, drohte schon eine andere Gefahr, aus der das Kloster das erstmal durch den Glaubensmut der Aebtissin Katharina Rink von Baldenstein und das zweitemal durch den Feuereifer des Kapuzinerpaters Ignaz von Bergamo entrissen wurde.

Weitere 300 Jahre gingen am Kloster vorüber, da mußte der Frauenkonvent bei der französischen Invasion neuerdings das Kloster verlassen. Aber der Konvent kehrte am Ende der Kriegswirren wieder aus dem Ausland zurück. Das Kloster, seit 1810 Frauenpriorat, nahm sich um Schule und Wirtschaft sehr an, konnte sich aber trotzdem nicht in der Weise erholen, daß es im Laufe des 19. Jahrhunderts für die Aufhebung reif geworden wäre. So oft auch der gewissenlose Antrag gestellt wurde, ebenso oft wurde von besonnener Seite vor diesem verhängnisvollen Schritte gewarnt, um nicht statt eines zu erhoffenden Gewinnes eine ungeahnte Servitutenlast sich aufzubürden. Diesem Umstande ist es wohl auch mitzuverdanken, wenn das Kloster in bescheidenem Kreise das heute noch fortsetzt, um dessenwillen Karl der Große vor mehr als 1100 Jahren die Mönche des hl. Benedikt hieher berufen hat.